

Martin Errenst

Die innere Seite der Sinne

Synästhesie: Eine besondere Begabung

Synästhetiker sind Menschen, bei denen äußere Wahrnehmungen, aber auch Gefühle oder Vorstellungen starke innere Sinnesempfindungen auslösen, die in keinem äußeren Zusammenhang mit den auslösenden Reizen zu stehen scheinen. Häufig wird von Synästhetikern beschrieben, dass Buchstaben und Zahlen starke innere Farbwahrnehmungen auslösen:

»Ich saß in der Berufsschulklasse und schrieb mit einem Kugelschreiber, in den eine blaue Mine eingelegt war, auf einem Blatt Papier. Mir fiel auf einmal deutlich auf, dass ich die Buchstaben bunt sah. Dies erschien mir seltsam bzw. unlogisch, da ich doch keine bunt schreibende, sondern nur eine blau schreibende Mine in den Kugelschreiber eingelegt hatte.

Zuerst dachte ich für einen kurzen Moment, dass dies einfach immer so ist, aber das befremdliche Gefühl, es könnte doch nicht immer so sein, veranlasste mich dazu, meine Banknachbarin zu fragen, ob sie denn auch die Buchstaben auf ihrem Blatt Papier farbig sähe. Sie schaute mich ungläubig an und sagte im Sprachjargon zu mir: ›Hast du sie nicht mehr alle?‹ Sie sagte dann auch, dass sie die Buchstaben nicht farbig sieht. Daraufhin befragte ich fast alle anderen Klassenkameraden/-innen, ob sie Buchstaben in Farben sehen, doch sie verneinten alle.« (A. F.)¹

Aber auch Musik wird innerlich in farbigen Bildern erlebt und oft treten intensive Geruchs- und Geschmackserlebnisse auf.

Das Phänomen der Synästhesie wurde schon 1690 von dem englischen Philosophen John Locke beschrieben; von Künstlern zur Zeit der Romantik oder des Symbolismus wurde sie bewusst gepflegt. Die Wissenschaftswelt, insbesondere im 20. Jahrhundert, schenkte ihr dagegen wenig Aufmerksamkeit, da die dominierende Wissenschaftshaltung rein seelischen Phänomenen kein Interesse entgegenbrachte. Wissenschaftlich wiederentdeckt wurde die Tatsache dann zunächst in Nordamerika und seit etwa 1996 auch in Deutschland, insbesondere an der Medizinischen Hochschule Hannover. Es erschienen Zeitschriftenar-

Synästhetische Erlebnisse

¹ Die mit Initialen gekennzeichneten Zitate von Synästhetikern stammen aus: Hinderk M. Emrich, Udo Schneider, Markus Zedler: *Welche Farbe hat der Montag? – Synästhesie: das Leben mit verknüpften Sinnen.* Stuttgart/Leipzig 2004.

2 Siehe Anmerkung 1.

tikel, die betroffenen Menschen Mut machten, sich zu melden und sich zu ihrer besonderen Begabung zu bekennen.

Mittlerweile liegen von einer größeren Zahl von Synästhetikern präzise Beschreibungen über ihre zum Teil sich entsprechenden, zum Teil individuellen Erlebnisse vor. Dieser Aufsatz gründet in erster Linie auf den Schilderungen aus dem Buch »Welche Farbe hat der Montag? – Synästhesie: Das Leben mit verknüpften Sinnen«,² das sehr zu empfehlen ist. Es enthält im ersten Teil wissenschaftliche Ausführungen zum Thema der Synästhesie und im zweiten Teil beschreiben dreizehn Synästhetiker ihre Erlebnisse. Einige Beispiele sollen zunächst einen allgemeinen Eindruck geben:

»Es kann auch vorkommen, dass ich meine Farben regelrecht genieße. Sowohl als Schülerin als auch später als Lehrerin liebte ich das Kopfrechnen. Vielleicht war ich durch die farbliche Unterstützung besonders schnell. Das war der eine Vorteil; der zweite Vorteil bzw. Genuss bestand darin, dass jedes Kopfrechnen durch den schnellen Farbenwechsel für mich ›bunt‹ wurde. Am schönsten war wegen der Schnelligkeit natürlich das kleine Einmaleins.« (G. F.)

»Wenn ich Musik höre, sind alle Töne farbig. Es gibt Tausende Nuancen, verschieden nach Tönen, Lautstärke usw. Die Musikstücke laufen in wunderbaren Bildern durch mein Bewusstsein, sind aber kaum festzuhalten. Konzerte sind anstrengend, Orgelmusik kann mich schwindlig machen.« (M. MB.)

»... z.B. schmecke ich Salzige grün bis blau, Süßes orange bis rötlich.« (M. MB.)

»Aber irgendwann im Leben kommt der Punkt, an dem man ganz besonders über sich nachdenkt. Besonders, wenn man vor einer Blume steht und meint, sie fast hören zu können. Blumen kann man doch eigentlich nicht hören – also kommt man unweigerlich ins Nachdenken.«

Die Synästhesien einer Person sind über Jahre unveränderlich, die verschiedener Personen aber individuell:

»Erst zwölf Jahre später fiel es (ein Blatt, auf dem Synästhesien notiert waren, Ergänzung M. Errenst) meinem Mann zufällig wieder in die Hände. Nun waren wir beide gespannt, ob meine jetzigen Farben mit den damaligen noch übereinstimmten. Ohne einen Blick auf das schon etwas vergilbte Papier zu werfen, »rasselte« ich meine Farben herunter. Sie stimmten ohne die geringste Abweichung überein! Wie ich inzwischen weiß, bleiben die inneren Farben eines Synästhetikers lebenslang unverändert.« (G. F.)

»Ich habe keine zweite Person getroffen, für die die Zahl ›3‹ rot ist, das Wort ›drei‹ aber hellblau, und die außerdem wohligh warme Körperregionen als dunkelgrün-orange empfindet.« (I. S.)

Die Synästhetiker beschreiben einen inneren Seelenraum, in dem sie ihre mit starken Gefühlen verbundenen Sinnesempfindungen erleben. Dieser Innenraum wird unabhängig von der Außenwelt erlebt. Die inneren Empfindungen werden oft von äußeren Eindrücken, aber auch von Gedanken, Gefühlen oder körperlichen Empfindungen angeregt:

»Bald stellte ich fest: Farbenhören beeinträchtigt mein normales Sehen nicht. Meine äußere Umwelt erblicke ich weder durch einen farbigen Schleier, noch vermischen sich diese bunten Eindrücke mit dem realen Bild. Eine Empfindung, die ständig, unabhängig von Emotionen, vor meinen inneren Augen präsent ist. Ihre Stärke liegt zwischen den blassfarbigen Bildern der Erinnerung und den Farben des normalen Sehens.« (M. W.)

»Meine inneren Farben sind niemals die ›wirklichen‹ äußeren Farben. Ich habe schon versucht, die synästhetischen Farben aufzumalen. Es war mir nicht möglich, ihren Farbton genau zu treffen. Darüber hinaus lässt sich das permanente leichte Flimmern nicht darstellen, das meine Farben lebendig erscheinen lässt.« (G. F.)

»Alle geschriebenen, gesprochenen, gehörten Texte erscheinen wortweise farbig vor meinem ›inneren Auge‹, auf einer Fläche, die ungefähr eine Armlänge entfernt zu sein scheint und in einem ansonsten ganz dunklen, aber auch nicht wirklich schwarzen Raum auftaucht.« (I. S.)

»Die Größe des Raumes, seitlich durch die Lautstärke bestimmt, in der Tiefe jedoch anscheinend endlos lang, ist ein weiteres ungelöstes Problem. Oft drängt sich mir der Vergleich mit dem nächtlichen Blick in den sternenklaren Himmel auf. Anstatt der Sterne ziehen farbige Linien und Flächen an meinem Auge vorbei, ein Eindruck, der meine innere Welt am besten wiedergibt.« (M. W.)

In einigen Beschreibungen kommt zum Ausdruck, dass innere und äußere Sinnesempfindung die Tendenz haben, sich zu vermischen. Die Betroffenen müssen die Kraft aufbringen, die rein innerliche Sinnesempfindung von der zu unterscheiden, die sich auf Äußeres bezieht:

»›Geschriebenes‹ muss für mich schwarz auf weiß sein. Verschiedene bunte Buchstaben in einem Wortbild irritieren mich so sehr,

Innenwelt und Außenwelt